

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 4

Artikel: Bürgertum und Klassenkampf
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

autokratisch geleiteten Staat genau reglementiert werden. Jede Reglementierung aber erfordert besondere Kontrollorgane, ein Apparat zieht den anderen nach sich. Ein typisches Beispiel hierfür ist die geschilderte Verbürokratisierung des Treuhänderapparates zu einer Zeit, in der immer größere Massen zum Krieg mobilisiert werden und der Leiter des Vierjahresplans, *Göring*, eben aus diesem Grunde eine generelle Vereinfachung des Verwaltungsapparates angeordnet hat.

Bürgertum und Klassenkampf

Von * * *

Unser schweizerisches Bürgertum gefällt sich seit einiger Zeit in Mahnungen und Ratschlägen an die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Man stellt es so hin, als ob die Sozialdemokratie infolge der weltpolitischen Ereignisse einen völligen Zusammenbruch ihrer ganzen bisherigen Anschauungsweise erlitten habe und nunmehr reuig zu den Anschauungen unseres Bürgertums zurückkehren müsse. Die angebliche »Ausweglosigkeit des Marxismus« und das »Zerbrechen des historischen Materialismus« hätten eine »geistige Krise des Arbeiters« hervorgerufen, und man müsse ihm durch »geeignete Kundgebungen«, durch die »Anerkennung der Arbeiterehre und Arbeiterwürde« beweisen, daß man ihm helfen wolle bei der »Überwindung seines Ressentiments«; ein »gutes, verständiges Wort« wirke hier oft viel. So konnte man in einem Leitartikel der »Neuen Zürcher Zeitung« vom 3. August dieses Jahres lesen.

Solche Gönner- und Gouvernantentöne passen schlecht zu den sehr materialistischen und egoistischen Taten dieser selben Kreise, die eben erst der sozialdemokratischen Arbeiterschaft die Tür des Bundeshauses in Bern vor der Nase zugeschlagen haben. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft hält es deshalb nach wie vor mit dem Dichterwort:

»Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten!
Nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht!«

Wenn die sozialdemokratische Arbeiterschaft für die Erhaltung der demokratischen Zustände unseres Landes eintritt, so verzichtet sie damit doch nicht auf ihre Fortbildung im Sinne sozialer Gerechtigkeit, von der höheren Erkenntnis aus, daß auch das Bestehende nicht das letzte Wort der geschichtlichen Entwicklung darstellt. Sie weiß aus der Geschichte, daß das heute Bestehende nicht immer bestanden hat, daß es einst geworden ist, und zwar geworden ist im Kampfe mit dem, was vorher war, daß die Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatseinrichtungen der bürgerlich-kapitalistischen Epoche das Resultat eines erbittert geführten Klassenkampfes darstellen, den das Bürgertum einst gegen Königtum, Adel, Geistlichkeit und das ganze mittelalterliche Feudalsystem, das den arbeitenden Menschen an die Scholle band, geführt hat.

Und die sozialdemokratische Arbeiterschaft weiß dank des an-

geblich »überwundenen Marxismus« weiter, daß der Klassenkampf, der aus den gegensätzlichen Interessen der gesellschaftlichen Klassen entspringt, der wichtigste treibende Faktor der gesellschaftlichen Fort- und Höherentwicklung ist, und daß die menschliche Gesellschaft, solange sie sich in Klassen scheidet, ohne den Klassenkampf in Stillstand und Versumpfung geraten würde, sintemalen ja auch ganz allgemein »der Kampf der Vater aller Dinge« ist.

Der sozialdemokratische Arbeiter hat deshalb auch nur ein mitleidiges Lächeln für die guten Ratschläge aus dem Bürgertum, den Klassenkampf endlich abzuschwören, der doch nur eine bösertige Erfindung des zersetzenden Marxismus sei und den Arbeiter lediglich gegen das Bürgertum verhetze. Die Behauptung von der Erfindung des Klassenkampfes durch Marx oder auch nur der Erfindung des Wortes »Klassenkampf« durch ihn zeugt von einer großen Unwissenheit im Bürgertum über seine eigene Vergangenheit, wenn es sich nicht um eine bewußt benutzte Zwecklüge handelt. Als Karl Marx, der 1818 geboren wurde, noch in den Kinderschuhen steckte, schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wurde von bürgerlichen Gelehrten und Politikern mit der größten Klarheit der Gedanke des Klassenkampfes vertreten.

Der französische Historiker Augustin Thierry schrieb schon im Jahre 1818 – dem Geburtsjahr von Karl Marx – im »Censeur Européen«:

»Wer von uns hat etwas von jener Gesellschaftsklasse gehört, die, während der Überschwemmung Europas durch die Barbaren, der Menschheit die gewerblichen Künste und die Gewohnheit zur Arbeit erhalten hatte? . . . Diese Retter unserer Künste waren unsere Väter. Wir sind die Nachkommen jener Leibeigenen, jener Zins- und Bürgersleute, die von den Eroberern rücksichtslos mit den Füßen getreten wurden . . . Erst vor dreißig Jahren erinnerten wir uns, daß unsere Väter die Nation bildeten . . . Wir waren Patrioten und hatten diejenigen vergessen, die vierzehn Jahrhunderte lang den von fremden Händen so oft verwüsteten Boden unseres Vaterlandes bebaut hatten.«

Zwei Jahre später schrieb Thierry in seinem ersten Brief über die Geschichte Frankreichs, das Streben der Volksmassen nach Freiheit und Wohlstand biete ein viel großartigeres Schauspiel als Eroberungszüge, und die Leiden der Völker seien ergreifender als die entthronter Könige. In diesen und ähnlichen Äußerungen anderer zeitgenössischer Autoren des französischen Bürgertums kommt das erwachende Selbstbewußtsein und Klassenbewußtsein des »dritten Standes« gegenüber Königtum, Adel und Feudalismus zu klarem Ausdruck. Thierry wendet sich in dem erwähnten Brief gegen die Geschichtsschreiber, die lediglich die Fürsten und Helden verherrlichen und das Volk gar nicht erwähnen; er sagt:

»Das Volk, die Bürger sind ihnen nichts weiter als der Stoff, der von dem Gedanken einzelner Persönlichkeiten belebt wird. Will man

dagegen wirklich erfahren, von wem diese oder jene Institution geschaffen wurde, von wem der Gedanke dieses oder jenes Unternehmens ausgegangen ist, dann muß man nach denen fragen, die ihrer bedurften.«

Alles »Marxismus« vor Marx, ausgesprochen von einem bürgerlichen Historiker. Den Klassengegensatz in der englischen Revolution kennzeichnete Thierry treffend mit den Worten:

»Alle Müßiggänger, welcher Herkunft sie auch sein mochten, alle, die im Leben nur arbeitslosen Genuß suchten, sammelten sich um die königlichen Fahnen, um Interessen zu verfechten, die ihren eigenen glichen. Und umgekehrt schlossen sich der Partei der Gemeinen diejenigen . . . an, die damals Industrie und Gewerbe trieben. Von beiden Seiten wurde der Kampf um positiver Interessen willen geführt. Alles übrige war nur Schein und Vorwand.«

Wieder reiner »Marxismus« vor Marx! Miguet, ein Zeitgenosse Thierrys, sah gleichfalls in den wirtschaftlichen Interessen und im Kampf der sie vertretenden Klassen gegeneinander die treibenden Kräfte der gesellschaftlichen Entwicklung, wenn er 1822 – als Marx vier Jahre alt war – schreibt:

»Die soziale Bewegung wird von den herrschenden Interessen bestimmt. Sie strebt ihrem Ziele inmitten verschiedener Hindernisse zu, hält inne, sobald das Ziel erreicht ist, und macht sodann einer anderen Bewegung Platz, die man anfangs nicht merkt und die erst dann zum Vorschein kommt, wenn sie zu einer überhand nehmenden Bewegung geworden ist. Das war der Entwicklungsgang des Feudalismus. Der Feudalismus lebte zunächst nur in den Bedürfnissen der Menschen selbst, ohne tatsächlich zu existieren – das war die erste Epoche; in der zweiten existiert er tatsächlich, hört aber allmählich auf, den Bedürfnissen zu entsprechen, welcher letzterer Umstand seiner tatsächlichen Existenz schließlich ein Ende bereitet. Noch niemals schlug eine Revolution einen anderen Weg ein.«

Wie man sieht: vormarxistischer historischer Materialismus, der heute angeblich im »Zerbrechen« begriffen ist, aus der Feder eines bürgerlichen Gelehrten, der von den Triebkräften der großen Französischen Revolution mit dürren Worten sagt:

»Die Interessen der aristokratischen Klassen waren denen der nationalen Partei entgegengesetzt. Darum befanden sich Adel und Geistlichkeit . . . in beständiger Opposition zu dieser Partei.«

Also Klassenkampf zwischen Aristokratie und Bürgertum, genau wie in der englischen Revolution.

In geradezu klassischer Weise hat den Gedanken des Klassenkampfes der bürgerlichen Gesellschaft gegen die alten feudalen Gewalten der Historiker und spätere Minister des Bürgerkönigs Louis-Philippe, der Professor Fr. Guizot, vertreten, der bekanntlich den Ka-

pitalisten zurief: »Bereichert euch!« Schon 1821 – als Karl Marx drei Jahre alt war – sagt Guizot in seinen Essais zur Geschichte Frankreichs:

»Die meisten Schriftsteller, Gelehrten, Geschichtsschreiber und Publizisten bemühten sich, den Zustand einer Gesellschaft, die Stufe und die Art ihrer Gesittung aus den politischen Einrichtungen zu erklären. Es wäre vernünftiger, das Studium mit der Gesellschaft selbst zu beginnen, um ihre politischen Einrichtungen zu erkennen und zu begreifen. Ehe sie zur Ursache werden, sind die politischen Einrichtungen selbst Wirkung; noch ehe die Gesellschaft beginnt, sich unter ihrem Einfluß zu verändern, werden sie selbst von der Gesellschaft geschaffen; und statt über den Zustand eines Volkes nach seiner Regierungsform zu urteilen, muß man zunächst den Zustand des Volkes selbst erforschen, um darüber zu entscheiden, wie dessen Regierung beschaffen sein mußte oder konnte . . . *das bürgerliche Sein der Menschen*, das ist zweifellos die erste Frage . . .«

Historischer Materialismus in Reinkultur, an dem der damals dreijährige Marx sicher unschuldig gewesen ist. Im September 1820 schilderte Guizot in seiner Schrift »Du Gouvernement de la France« die große Französische Revolution als einen Krieg der Klassen, indem er schrieb:

»Während dreizehn Jahrhunderten gab es in Frankreich zwei Völker, das eine war Sieger, das andere besiegt. Während dreizehn Jahrhunderten hatte das besiegte Volk gekämpft, um das Joch des Volkes der Sieger abzuschütteln. Unsere Geschichte ist die Geschichte dieses Kampfes. In unseren Tagen wurde die entscheidende Schlacht geschlagen. Diese Schlacht wird Revolution genannt.«

Die reaktionären Elemente in Frankreich erhoben gegen Guizot den Vorwurf, daß er durch die Verherrlichung des Klassenkampfes die bösen Leidenschaften wecke. Er antwortete darauf, daß er, wenn er vom Klassenkampf spreche, nichts Neues sage, der Klassenkampf sei weder Theorie noch Hypothese, sondern die purste Tatsache, und er rief aus:

»Und ich wiederhole, es ist nicht nur kein Verdienst, den Klassenkampf zu erkennen, sondern fast lächerlich, ihn in Abrede zu stellen.«

Wohlgemerkt, alle diese Äußerungen stammen aus dem Jahre 1820, als Karl Marx erst zwei Lenze zählte. Nicht nur den Begriff des Klassenkampfes, sondern auch das Wort »Klassenkampf« kennt und gebraucht Guizot, der klassische Vertreter der kapitalistischen Bourgeoisie, als glatte Selbstverständlichkeiten schon damals. Er sagte offen gegenüber seinen reaktionären Widersachern, die Geschichte Frankreichs sei vom Kampf der Stände erfüllt oder vielmehr *gemacht*; und er fügte hinzu:

»Das wußte und sagte man viele Jahrhunderte vor der Revolution. Das wußte und sagte man vor drei Monaten. Ich glaube, daß es auch jetzt noch in aller Erinnerung ist, obwohl man mir zum Vorwurf

macht, es ausgesprochen zu haben. Tatsachen können nicht nach Wunsch und zum Besten von Ministerien und Parteien aus der Welt geschafft werden.«

Damals, in der Zeit der Restauration des Königtums der Bourbonen, nach der Beseitigung Napoleons, war der Einfluß des Adels wieder gestärkt, und das industrielle Bürgertum stand in Opposition, bis es in der Julirevolution von 1830 unter dem Bürgerkönig Louis-Philippe die politische Macht wieder eroberte. Deshalb eiferte Guizot, der Vorkämpfer des kapitalistischen Bürgertums, im Jahre 1820 und bis zur Julirevolution gegen diejenigen Vertreter des Adels, die den von der Bourgeoisie geführten Klassenkampf am liebsten verleugnen wollten, und er fragte sie:

»Was würden alle jene wackeren Bourgeois sagen, die einst zur Verteidigung und Eroberung der Rechte des dritten Standes in die Reichsstände geschickt wurden, wenn sie jetzt, zum Leben erwacht, erführen, daß der Adel nie mit dem dritten Stande Krieg geführt hätte, daß er nie vom Entstehen des letzteren beunruhigt wurde, daß er sich über dessen Wachstum nie empört fühlte, daß er den sozialen und politischen Erfolgen des Bürgertums nie im Wege gestanden hätte?« . . . »Ausgeartete Nachkommen eines Geschlechts, das einst über ein großes Land geherrscht und Könige zittern gemacht hatte« – so rief Guizot zornig aus –, »ihr sagt euch los von eueren Vätern und eurer Geschichte! Ihr erkennt eueren Verfall an und protestiert deshalb gegen euere einstige Größe!«

Zweifellos beweisen alle diese Stellen aus dem Avant-propos der dritten Auflage der Schrift »Du Gouvernement de la France«, daß Guizot ganz eindeutige und klare Vorstellungen vom Klassenkampf des Bürgertums gehabt und öffentlich vertreten hat, als er und die von ihm vertretene »Mittelklasse« sich in der Opposition befanden und von ihrem bevorstehenden Siege überzeugt waren. Aber wie Saulus sein Damaskus gefunden hat und vom Christenverfolger zum christlichen Apostel Paulus geworden ist, so erging es auch Guizot und seiner »Mittelklasse« mit ihrer Auffassung vom Klassenkampf und seiner geschichtlichen Rolle, nur im umgekehrten Sinne; aus Verherrlichern des Klassenkampfes wurden Guizot und die Seinen zu Leugnern und Bekämpfern des Klassenkampfes.

Das Revolutionsjahr 1848 hat diese Wandlung herbeigeführt, und den Grund dafür gibt Guizot in seiner 1849 erschienenen Broschüre »De la Démocratie« mit den charakteristischen Worten an:

»In der Arena ist jetzt ein neuer Kämpfer erschienen . . . Gegen die mittleren Klassen setzt man die arbeitenden Klassen in Bewegung, gegen die Bourgeoisie – das Proletariat. Und dieser neue Krieg wird ebenfalls auf Leben und Tod geführt, weil der neue Prätendent ebenso ausschließlich ist wie alle anderen.«

Sobald Guizot diese Erkenntnis gekommen, war es mit seiner Schwärmerei für den Klassenkampf vorbei. Klassenkampf gegen Königtum, Adel und Feudalismus ja, aber Klassenkampf gegen die Bourgeoisie

sie? Nein, und dreimal nein! Diese Konsequenz aus seiner geschichtlichen Erkenntnis lehnte er ab und sah in ihr den schließlichen Untergang der Gesellschaft. So sagte er in der erwähnten Broschüre 1849:

»Adel und dritter Stand, Aristokratie und Demokratie, Bourgeoisie und Arbeiter, Besitzende und Proletarier – das sind nur alles verschiedene Formen und Phasen des sozialen Kampfes (und nun kommt der Dreh. * * *), unter dem wir so lange leiden . . . Das ist eine Geißel, eine Schmach, unseres Zeitalters unwürdig. Der innere Friede, der Friede unter verschiedenen Bürgerklassen, der soziale Friede! Das ist Frankreichs wichtigstes Bedürfnis, das ist sein Not-schrei.«

Diese Wandlung Guizots vom Verherrlicher des Klassenkampfes zum Verleugner ist typisch für das ganze Bürgertum. Sobald es zur Macht gekommen und das privatkapitalistische System zum vorherrschenden geworden ist, erscheint ihm der Klassenkampf ein »Scheuel und Greuel«, in England wie in Frankreich, in Deutschland wie in der Schweiz und überall, wo die Entwicklung den gleichen Weg gegangen ist. In der Wandlung Guizots ist deshalb in nuce die Wandlung des Bürgertums schlechthin gekennzeichnet.

Wo Guizot und die Seinen stehen blieben und umkehrten, da setzte Karl Marx den beschrittenen Weg fort. Was Guizot und die Seinen für das Bürgertum proklamiert hatten, das proklamierte Karl Marx auch für das Proletariat: den Klassenkampf! Er sah nicht nur für die Zeit vom Aufkommen des Bürgertums an, sondern ganz allgemein, sowohl für die Zeit vorher wie für die damalige Gegenwart und nächste Zukunft, im Klassenkampf das treibende Element im Innern der Gesellschaft. Im »Kommunistischen Manifest«, das der nunmehr dreißigjährige Karl Marx im Februar 1848, kurz vor Ausbruch der Revolution des »tollen Jahres« gemeinsam mit Friedrich Engels in London herausgab, heißt es gleich im Anfang in lapidaren Sätzen:

»Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.

Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete, oder mit dem Untergang der kämpfenden Klassen . . .

Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestalten des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt . . . Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.«

Indem Marx und Engels im »Kommunistischen Manifest« rücksichtslos und konsequent die Lehre vom Klassenkampf auch gegen die eigene

Klasse, der sie angehörten, zur Anwendung brachten, statt wie Guizot und Genossen, erschreckt vor einer solchen Konsequenz, in die Theorie der Klassenharmonie zu flüchten, wurden sie zu den theoretischen Begründern des proletarischen Klassenkampfes gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung. Und das ist das große »Verbrechen«, das Marx in den Augen aller enragierten Vertreter kapitalistischer Interessen begangen hat, weswegen sein Name geradezu zum Bürgerschreck geworden ist und der Kampf gegen den »Marxismus« heute zum verlogenen Schlachtruf der erbittertsten Feinde des Sozialismus nicht nur, sondern auch des »liberalistischen Bürgertums« hat werden können.

Die historische Skizze über die Entwicklung der Lehre vom Klassenkampf, die Georg Plechanow 1902 im Vorwort zur russischen Ausgabe des »Kommunistischen Manifests« gegeben hat und der wir hier im wesentlichen gefolgt sind, hat bewiesen, daß Marx, wie jeder große Denker, seine geistigen Vorläufer gehabt hat und die Idee des Klassenkampfes nicht – wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus – dem Kopfe eines einzelnen in vollendeter Gestalt entsprungen ist. Das Bürgertum ist aber heute derart befangen und eingesponnen in seine engsten materiellen Interessen, daß es kein Verständnis besitzt für große geistesgeschichtliche Leistungen seiner früheren Vertreter, wenn diese Leistungen der Konservierung seiner heutigen Interessen abträglich sind oder sein können. So weiß man denn auch selbst im sogenannten »gebildeten Bürgertum« heute nichts von den Anfängen der Lehre vom Klassenkampf und betet gläubig immer wieder die demagogische Zwecklüge nach, daß der Klassenkampf eine »marxistische Erfindung« sei, die von außen her in die Arbeiterschaft hineingetragen worden sei, um sie zu verhetzen. Dabei führt unsere besitzende Klasse ihren Interessenkampf, das heißt ihren Klassenkampf, Tag für Tag. Was ihren Interessenkampf von demjenigen der großen lohnarbeitenden Volksschichten unterscheidet, ist nur das, daß jene für ihren Interessenkampf heute noch eine größere politische Macht in die Waagschale zu werfen haben als die Lohnarbeiter und Angestellten.

Wie einst Guizot, als er noch den Klassenkampf für seine »Mittelklasse« empfahl, so könnte man den Vertretern des Bürgertums heute zurufen:

»Ausgeartete Nachkommen eines Geschlechts, das einst über ein großes Land geherrscht und Könige erzittern gemacht hat, ihr sagt euch los von euren Vätern und eurer Geschichte!«

Und die heutigen Proletarier können, wiederum mit Guizot, den Vertretern des Bürgertums, die ihnen das Abschwören des Klassenkampfes nahelegen, zurufen:

»Wie! Wir sollen die Geschichte vergessen, weil ihre Ergebnisse für euch unbequem geworden sind?«

Damit kommen wir zum Ausgangspunkt unserer kritischen Betrachtung über Bürgertum und Klassenkampf zurück. Die Arbeiterklasse lächelt nur über die »guten Ratschläge«, den Klassenkampf zu verfemen, und antwortet gelassen: »Vor Tische las man's anders!« Die

sozialdemokratische Arbeiterschaft hat es stets abgelehnt, den Klassenkampf in den rohen Formen zu führen, wie es das Bürgertum gegenüber dem Königtum und der Aristokratie getan hat, und die blutigen Schatten Karls I., Ludwigs XVI. und des Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann heraufzubeschwören, denen man den Kopf vor die Füße legte. Soweit es von der schweizerischen Arbeiterschaft abhängt, soll auch in der Zukunft der aus den Gegensätzen in der Gesellschaft hervorgerufene Kampf sich in humanen Formen auf dem Boden der Demokratie abspielen.

Die Völkerrechtslehre des Nationalsozialismus

Von Rudolf Bertschi.

Im Dritten Reich ist die Wissenschaft nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu politischen Zwecken. Das gilt insbesondere für die Rechtswissenschaft, die sich nach Auffassung der Nationalsozialisten ausschließlich mit jenem Rechte zu befassen hat, «das dem deutschen Volke nützt». «Wissenschaft ist sinnvoll nur möglich», erklärt der maßgebende Staatsrechtslehrer Huber in seiner «Verfassung» (S. 302), «wenn sie von der selbstverständlichen politischen Grundhaltung heraus selbstverantwortlich geleistet werden kann.» Nur von dieser «selbstverständlichen politischen Grundhaltung heraus», nämlich dem praktischen Nutzen für das nationalsozialistische Deutschland, sind auch jene Völkerrechtslehren zu begreifen, die seit Beginn des Dritten Reiches mit mehr oder minder geistigem Aufwand von nationalsozialistischen Rechtslehrern verbrochen worden sind. Entsprechend der Entwicklung der Hitlerschen Außenpolitik lassen sich bei ihnen vier Stufen unterscheiden: die Lehren zur Bekämpfung des Friedensvertrages von Versailles, die Lehre vom rassistischen Völkerrecht als Hebel für die Schaffung eines Großdeutschlands, die Lehren zur Rechtfertigung des Bruches freiwillig eingegangener zwischenstaatlicher Verträge und die Lehren zur wissenschaftlichen Verbrämung des neudeutschen Imperialismus.

Die wissenschaftlich-politische Aufgabe, das geltende Völkerrecht für die Zwecke der deutschen «Befreiungspolitik» von 1933 bis 1937 zurechtzumachen, wurde älteren, auch im Ausland bekannten deutschen Völkerrechtslehrern übertragen. Dieser Auftrag läßt sich wörtlich nachweisen. Im «Reichs- und preußischen Verwaltungsblatt», Bd. 55 (1934), S. 9 ff. plauderte ein Günter Kraaz in dem Aufsatz «Nationalsozialistisches Völkerrechtsdenken» wie folgt aus der Schule:

«Es wird aus bestimmten Gründen als notwendig angesehen, daß heute deutsche Völkerrechtsgelehrte von Ruf die Vereinbarkeit der alten völkerrechtlichen Begriffe mit der nationalsozialistischen Weltanschauung vor aller Welt beweisen . . . Die nationalsozialistische Völkerrechtslehre ist vorerst noch gezwungen, auch mit den bisherigen Mitteln des Völkerrechts dahin zu streben, daß die uns auferlegten Zwangsdiktate einer besseren Regelung weichen.